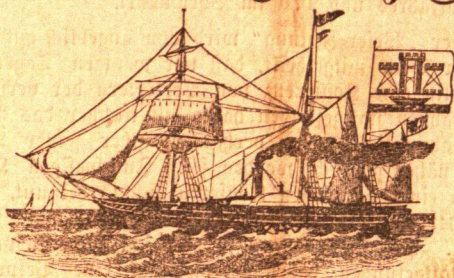


Memeler Dampfboot.

„Memeler und Grenz-Zeitung.“

Erscheint täglich Morgens
mit Ausnahme der Tage nach den Sonn-
und Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis
pränumerando 3 Mark,
mit Botenlohn sowie bei allen Postanstalten
3 1/2 Mark.
Für Ausland 3 Rubel pro halbes Jahr.



Anzeigen werden für den Raum einer Corpus-
Spaltzeile von Abonnenten mit 15 R.-Pf.,
von Nicht-Abonnenten und Auswärtigen mit
20 R.-Pf. berechnet.

Reclamen pro 1spaltige Petitzeile 25 R.-Pf.

Anzeigen, für die folgende Nummer bestimmt,
sind **spätestens** bis Nachmittags 2 Uhr
einzuliefern.

Belag-Exemplare kosten 10 R.-Pf.

N^o 9.

Memel, Sonnabend, den 11. Januar.

1879.

Tages-Chronik.

Den 11., Vorm. 11 Uhr: 1) auf dem Kreisgerichte Verkauf des Stauer Lukas'schen Grundstücks Memel Nr. 979/1058, 2) am Schauspielhause Verkauf eines Spazierschlittens und eines Sprossenwagens, 3) auf dem Pletsch'schen Drei-Dächer-Speicher Auktion über havarirte Leinwand; Nachm. 4 Uhr, im Fischer'schen Lokale Verkaufung des landwirthschaftlichen Vereins; Abends 8 Uhr, im Victoria-Saale Ball des Männer-Turn-Vereins.

Zum Innungswesen.

Wenn man die gewiß zeitgemäße Frage aufwerfen wollte, ob in einem eventuellen homogenen Ministerium unter den Auspicien Stolberg-Eulenburg Platz für den dermaligen Handelsminister Herrn Maybach übrig bleiben würde, so würde, wenn nicht andere ferner liegende Betrachtungen darüber Aufschluß geben könnten, ein Erlaß desselben, publicirt im Reichsanzeiger, so inhaltreich und beachtenswerth derselbe auch ist, schwerlich darüber Auskunft geben.

Das Schreiben des Handelsministers, gerichtet an die königlichen Regierungen und Landdrostheien, sowie an das Polizeipräsidium von Berlin, betrifft das Innungswesen der Handwerker. Die Ansicht, welche hauptsächlich dem Erlaß zu Grunde liegt, daß zu einer gedeihlichen Entwicklung des Handwerkes die Wiederbelebung des Innungswesens eine mehr und mehr umschöpfende Forderung sei, giebt durchaus keine Handhabe für die Annahme, daß die Regierung gewillt sei, mit den neuen Gewerbegeetzen zu brechen. Im Gegentheil giebt der Erlaß zu bedenken, wie wenig berechtigt die Forderung einer Reform der Gewerbegesetzgebung sei gegenüber der breiten Basis, welche die Gewerbeordnung vom 21. Juni 1869, obwohl sie den Innungen den Charakter öffentlich-rechtlicher Corporationen genommen hat, dennoch den Vereinigungen der Handwerker belassen hat.

Das Fortbestehen der vorhandenen Innungen mit Corporationsrechten, die Möglichkeit jeder Handwerkervereinigung, sich als solche zu constituiren, und die fast ganz freie Selbstbestimmung der Innungsmitglieder neben der Freiheit einer gemeinsamen Thätigkeit mit anderen Innungen, dies alles sind so günstige Bedingungen, daß es bedauerlich erscheint, wenn weder die alten Innungen davon Gebrauch machen, noch überhaupt sich das Bestreben zeigt, neue Innungen zu schaffen. Wir theilen dies Bedauern des Herrn Handelsministers in vollem Maße. Der Widerstand gegen neue Verhältnisse ist gewiß ein Gefühl, dem Rechnung getragen werden muß, aber wenn dieser Widerstand bis zum vollständigen Ignoriren derjenigen Grundlagen geht, welche gerade bei heutigen Zeitverhältnissen dazu dienen können, die Wiederbelebung des Handwerkes herbeizuführen, so wird auch die jüngere Generation zur Unterschätzung eines so wichtigen Factors verleitet, wie es das Innungswesen unzweifelhaft für das Handwerk ist. Dieses Festhängen an den alten Zünftlertraditionen hat hier und da die heftigste Opposition gegen die Gewerbegesetze hervorgerufen, andererseits aber eine absolute Gleichgültigkeit gegen jedes Innungswesen auf modernen Grundlagen erzeugt. Hier- auf ist zum großen Theile das Darniederliegen des Handwerkes zurückzuführen und alle die Klagen über das Verschwinden solider Arbeit.

Die Agitation der alten Zünftler steht mit sich selbst im Widerspruch, wenn sie auf der einen Seite trauernd an dem vermeintlichen Grabe der Handwerker-Selbstständigkeit steht, auf der anderen aber die freie Selbsthilfe verschmäht. Die Bedingungen, unter denen der Staat den selbstständigen Handwerkern diese Selbsthilfe gewährt, sind so leichte, als sich kein anderer Berufszweig deren erfreut. Wenn nun der Erlaß des Herrn Handelsministers auf einen Appell an die betheiligten Behörden zurückgreift, eine Reform der alten Innungen, soweit sie bestehen, herbeizuführen und die Errichtung neuer anzuknüpfen, so zeigt dies, wie wenig von der eigenen Initiative der selbstständigen Handwerker zu erwarten steht. Es fehlt diesen an der nöthigen Klarheit darüber, welche Aufgabe das Innungswesen sich zu stellen hat, und die Unmöglichkeit, die alten Zünfte wiederzuschaffen, von denen die Zünftler schwärmen, läßt es in vielen Fällen

den jüngeren Handwerkern als ein Verbrechen gegen das mittelalterliche Ideal erscheinen, wenn man neue Vereinigungen mit dem Namen „Innung“ belegt.

Der Gemeinsinn und die Standesehre des Handwerkers kann nicht in der Pflege veralteter Romantiken mit Formeln und Geheimnissen gesucht werden. Es ist nur ein Beweis unpractischer Pietät, der wir allerdings einen romantischen Nimbus nicht abstreiten wollen, wenn die Kniestrümpfe und Silberknöpfe der Halloren dem Hallenser Studenten den anheimelnden Gruß „Guten Tag Schwager“ in den Mund legen. Im Uebrigen ist und bleibt der Versuch, in dem Bopf mehr als ein Bündel überflüssigen Haars zu sehen, eine Caricatur.

Die Aufgabe der Innungen kann, wie der Erlaß des Herrn Handelsministers hervorhebt, nicht darin bestehen, den Mitgliedern einzelne kleine Geschäftsvorteile zu vermitteln, sondern es sollen durch rege Betheiligung aller Genossen die gemeinsamen Interessen des ganzen Gewerbes gefördert werden. Diese Aufgabe kann mehr durch die bestehenden Bestimmungen gefördert werden, ebenso wie für eine gedeihliche Entwicklung des Lehrlingswesens und Contractverhältnisses das Reichsgesetz vom 17. Juli v. J. eine sehr günstige Basis liefert. Wir meinen, daß wir es bei dem Widerstand der Zünftler einerseits und bei der Theilnahmlosigkeit der jüngeren Handwerker andererseits mit Erscheinungen zu thun haben, welche jedesmal das Verlassen veralteter Verhältnisse mit sich bringt. Wir hoffen zwar nicht, daß die Zünftler sich ganz auf den Boden des neuen freien Innungswesens stellen werden, aber wir versprechen uns von dem gesunden Sinn und vor Allem von dem Stolz der kommenden Generation im Handwerk die Erkenntniß, wie sehr die Theilnahmlosigkeit an dem freien Vereinswesen die Sache des Handwerkes selbst schädigt.

Politische Uebersicht.

r. Memel, den 10. Januar.

Das Abgeordnetenhaus erledigte am 8. in seiner 24. Plenarsitzung zunächst in dritter Berathung die Gesetzentwürfe, betreffend eine Zusatzbestimmung zu Artikel 86 und 87 der Verfassung; betreffend die Verpfändung von Rauffahrtsschiffen in der Provinz Hannover; betreffend eine Aenderung des Gesetzes über Staats-schuldenverwaltung; betreffend die Ablösung der 1876 auf den Preussischen Fiskus übergegangenen Gefälle und betreffend die Auseinandersetzungsbehörden in Lauenburg. Die Vorlagen über Rheinschiffahrts- und Elbzollgerichte werden derselben Commission überwiesen, an welche auch schon die übrigen Innungsgesetze zur Vorberathung gegangen sind. Nach längerer Diskussion, an welcher sich die Herren Kreh, v. Vandemer, Seydel für, und die Herren Mühlentbeck und Schumann (Brandenburg) gegen betheiligten, wird auch die erste Berathung des Antrags Reichs, betreffend Ablösung von Realberechtigungen, erledigt und zwar durch Ueberweisung des Antrags an die Agrarcommission. Es folgt die zweite Berathung des Domstiftergesetzes. Den § 1 beantragt die Commission, welcher der Entwurf zur Vorberathung überwiesen war, zu fassen: „Die Domkapitel der drei Stifter werden aufgehoben.“ Die Regierungsvorlage dagegen lautet: „Die Stifter werden einer Reorganisation zu Gunsten von Schule und Kirche unterzogen.“ Für diese letztere Fassung traten die Abgg. v. Meyer (Arnsvalde), v. Liebermann und Minister Graf zu Eulenburg ein; für die Commissionsanträge sprachen die Abgg. Dr. Eberth, Schumann (Brandenburg) und Richter (Sangerhausen). Das Haus genehmigt darauf den ganzen Entwurf in der von der Vorlage vielfach stark abweichenden Commissionsfassung.

Der neue Gesetzesentwurf, die Strafgewalt des Reichstages über seine Mitglieder betreffend, wird nicht verlesen einige Sensation zu erregen. Nachdem jedoch der Reichstag einmal A gesagt und dem Sozialistengesetz seine Zustimmung gegeben hat, kann er, wenn das ganze Gesetz nicht illusorisch werden soll, einem solchen modificirten Entwurf seine Zustimmung kaum versagen. Aus den Motiven erhellt auch, daß namentlich die oratorischen Ausschreitungen der sozialdemokratischen Abgeordneten

den Entschluß zur Vorlegung des Entwurfs gereift habe. Man dürfe nicht gestatten, daß die Tribüne des Reichstages als letzte Zufluchtsstätte benutzt werde, um ihre Angriffe gegen den Staat im ganzen Volke zu verbreiten. Das vorliegende Gesetz ist also als eine Ergänzung des Sozialistengesetzes zu betrachten und man hört, daß gerade die Rede Hasse's bei Berathung des letzteren Gesetzes den Anstoß gegeben hat, mit der Vorbereitung und Einbringung einer entsprechenden Vorlage nicht länger zu zögern.

Wie man dem „W. Tagebl.“ aus guter Quelle mittheilt wäre der Abschluß eines Friedens zwischen der Türkei und Rußland in den letzten Tagen endlich gelungen. Wir möchten einschalten zur Reise gebracht. Bekanntlich hat Rußland trotz des Berliner Vertrages den Frieden nicht als complet betrachtet, so lange die Türkei nicht feierlich die Verpflichtungen anerkannt hatte, die Rußland aus dem Vertrage von San Stefano ableiten zu können glaubte. Die Türkei ihrerseits bemühte sich fortwährend, diesem neuen Frieden zu entgehen, weil sie weiß, daß Rußland durch jedes ihm gemachte Zugeständniß sich zu neuen Anforderungen ermuntert fühlen wird. Wir kennen die Einzelheiten des neuen Russisch-Türkischen Friedensvertrages nicht, aber soweit der von Rußland vorbereitete Entwurf zu einem Urtheile berechtigt, kann man gut behaupten, daß die Höhe Pforte ihre Position in keiner Weise verbessert hat.

Für die Schweiz wird der kommende 19. Januar als ein für die innere Politik entscheidender Tag gelten. Je näher dieser Termin heranrückt, an dem die Volksabstimmung über den Compromißbeschluß der eidgenössischen Räthe, betreffend die Gotthardbahn-Subvention, anberaumt ist, um so lebhafter wird die Agitation für die Aufnahme desselben, während es in dem Lager der Gegner immer stiller wird. Selbst im Canton St. Gallen konnte eine Versammlung stattfinden, auf welcher man mit 160 gegen nur 6 Stimmen für die Annahme des Compromisses entschied. Gleiche Beschlüsse sind in den Cantonen Argau und Zürich gefaßt worden. Alle diese Versammlungen waren zahlreich besucht, so daß die Freunde der Gotthardbahn getrost den Muthes der Volksabstimmung entgegensehen können. Laut eines Telegramms aus Bellinzona ist vorläufig von Italien für eine Unterstüßung der Monte-Cenero-Bahn nicht viel zu erwarten, da sowohl der Provinzialrath als der Gemeinderath und die Handelskammer von Mailand sich für Begünstigung der Linie Pino-Gallarate-Mailand ausgesprochen haben.

Eine gar eigenthümliche kriegerische Action sieht in Aussicht. Es handelt sich um einen kleinen Krieg zwischen Egypten und — — — Rothschild. Ohne jegliche Armee ist Rothschild eine Großmacht und seines Sieges gewiß. Er will die zweite Rate der großen Egyptischen Anleihe nicht eher auszahlen, bis der Khedive nicht denjenigen Gläubigern Zahlung geleistet oder garantirt hat, welche auf seine Domänen Beschlagnahme legten. Es wird dem Vizekönig von Egypten wohl nichts anderes übrig bleiben als sich zu fügen.

In der kriegerischen Operation der Engländer in Afghanistan ist jetzt ein durch den Eintritt eines überaus strengen Winters nothwendig gewordener Stillstand erfolgt. In der weiter unten mitgetheilten Nachricht werden unsere Leser die Bestätigung der in den letzten Wochen oft wiederholten Behauptung finden, daß in Afghanistan Zerrüttung und Anarchie herrscht. Yakub Khan kann sich nicht auf dem Thron in Kabul halten, weil die mächtigen Stammeshäupter fröndiren. Er wird voraussichtlich jetzt schon auf dem Wege nach Balkh sein. Was dann aus dem Lande wird, ist unschwer vorauszusagen. Aus der Anarchie, die ihre eigenen Kinder verzehrt, können nur die Fremden, d. h. die Engländer, Nutzen ziehen, die mit größter Seelenruhe abwarten werden, bis der innere Afghaniische Revolutionsheer abangebraunt ist. Dann werden sie zugreifen und sich der Herrschaft des Landes bemächtigen: Das Divide et impera der Römer wird sich auch bei der modernen Asiatischen Politik stets bewähren.

Deutsches Reich.

△ Berlin, 8. Januar. Recht langsam, wenn auch nicht gerade spärlich, fanden sich die Volksvertreter heute zur ersten Sitzung nach den Neujahrsferien ein. Auf 12 Uhr war der Beginn der Sitzung anberaumt, aber nach 1/2 1 Uhr konnte Präsident v. Bennigsen die Verhandlungen beginnen und selbst dann noch gehörte ein sehr wohlwollendes Auge dazu, die beschlußfähige Anzahl von Abgeordneten zu erkennen. Um Verhandlungen handelte es sich eigentlich weniger, als um Abstimmungen, und diese wurden von dem gefälligen Präsidenten den müden Abgeordneten — die Meisten waren die Nacht durch gefahren und erst heute früh angekommen — möglichst leicht gemacht. Die Herren brauchten sich nicht einmal zu erheben, um ihre Stimme zu erkennen zu geben; im Gegentheil wurde der etwaigen Opposition zugemuthet, ihrer widersprechenden Ansicht das Opfer der persönlichen Bequemlichkeit zu bringen. Was Wunder, daß unter so erschwerenden Umständen eine Opposition sich überhaupt nicht regte! Galt es doch überdies nur die Sanctionirung mehrfach berathener und recht interesselloser Gegenstände. Zu der physischen Mattigkeit des hohen Hauses bildete die Ministerbank einen erfreulichen Gegensatz: Excellenz Leonhardt wartete in strammer Haltung stehenden Fußes bis nach Erledigung der sieben ersten Gegenstände der Tagesordnung. Neben blieben ihm erspart. Die Rheinisch-Westfälische Eisenbahngesellschaft ging an die Justizgesetzkommision, und danach konnte Herr Leonhardt sich zurückziehen. Mit dem Minister hatten selbstverständlich die Regierungskommissarien gestanden, erst die Entfernung des Herrn Leonhardt gestattete ihnen, sich niederzulassen. Die Debatten begannen erst bei dem achten Gegenstande der Tagesordnung, dem Antrage Krich und Genossen, über die Ablösung von Realberechtigungen der geistlichen und Schulkollegien etc. Die Materie ist einigermaßen verworren und giebt zu mancherlei Bedenken Anlaß, welche Herr Mühlens namentlich hervorhob. Die Agrarkommision soll sich damit des Näheren befassen. Der Antragsteller versahnte nicht, seinen Antrag noch mit einem besonderen Cito-Vermerke zu versehen. Die meiste Zeit nahm die zweite Lesung des Sächsischen Domstiftergesetzes in Anspruch. Ein sonderlich interessantes Capitel bilden die Domcapitel im Preussischen Abgeordnetenhaus nicht. Das ist alles schon vielmals dagewesen; Neues kommt absolut nicht zu Tage. Recht interessant war die dringende Bitte des Herrn v. Meyer-Arnswalde an die Regierung die Commissionsvorschlüge einfach für unannehmbar zu erklären; sein konservatives Herz sehnte sich seit neun Jahren nach solch' entschiedenem Wort, das heute um so mehr am Platze sei, als ja Wahlen bevorstünden, deren voraussichtliches Ergebnis der Regierung eine gefügige Majorität bringen würde. Der Herr Minister des Innern, konnte diesem Vortrage auch nicht ganz widerstehen. Er bezeichnete die sächlichen Meinungsverschiedenheiten zwar selbst als sehr unbedeutend, ja verschwindend, aber er nahm für die Regierung das Recht in Anspruch, ihrer billigen Wünsche Erfüllung zu verlangen. Die Majorität des Hauses antwortete darauf mit unveränderter Annahme der Commissionsvorschlüge, nachdem noch Herr Graf Eulenburg — allerdings in akademischer Weise — das Recht der Krone zur Ernennung neuer Domherren betont hatte.

Der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses wohnten in der Diplomatenloge zwei Mitglieder der Chinesischen Gesandtschaft bei.

Die Berathung des Kultusetats wird im Preussischen Abgeordnetenhaus erst mit der nächsten Woche beginnen. Ein Handschreiben des Kronprinzen an den Minister des Innern spricht im Namen der Kaiserlichen Majestäten den Wunsch aus, daß denselben zu der am 11. Juni d. J. bevorstehenden Feier der goldenen Hochzeit keinerlei persönliche Geschenke dargebracht werden möchten. Der Minister soll von diesem Wunsche öffentlich Kenntniß geben.

Die „Provinzial-Correspondenz“ bringt heute einen Rückblick über „die Finanzreform und die constitutionellen Bürgerschaften.“ Derselbe ist insofern bemerkenswerth, als er in auffällig veröhnlichem Tone gehalten ist und die constitutionellen Garantien wenigstens nicht unbedingt zurückweist.

Im Berliner Centrumsverein hielt gestern der Abg. Gremer einen Vortrag über die von dem Fürsten Reichskanzler neu inaugurierte Zoll- und Wirtschaftspolitik. Die Versammlung war mit dem Redner einverstanden in der Zustimmung zu dieser Politik, wenn man sich auch nicht verhehlte, daß die von der „Provinzialcorrespondenz“ zu dem bekannten Bismarckschen Briefe gegebenen Erläuterungen die vorher gehegten Hoffnungen einigermaßen abzuschwächen geeignet seien.

△ Berlin, 8. Januar. Nach einer von dem Reichs-Eisenbahn-Vmt. angestellten Nachweisung über im Monat November v. J. beförderte Züge und deren Verspätungen wurden auf 57 größeren Eisenbahnen Deutschlands (exkl. Bayerns), mit einer Gesamtlänge von 26,888,34 km, an fahrplanmäßigen Zügen befördert: 11,218 Courier- und Schnellzüge, 73,913 Personenzüge, 39,803 gemischte und 71,945 Güterzüge; an außerfahrplanmäßigen Zügen: 1246 Courier-, Personen- und gemischte Züge, und 28,745 Güter-, Materialien- und Arbeitszüge. Im Ganzen wurden 604,469,162 Achskilometer bewegt, von denen 166,355,772 Achskilometer auf die fahrplanmäßigen Züge mit Personenbeförderung entfallen. Es verspäteten von den 124,934 fahrplanmäßigen Courier-, Personen- und gemischten Zügen im Ganzen 717 oder 0,57 %, gegen 0,72 % in demselben Monat des Vorjahres und

95 % im Vormonat). Von diesen Verspätungen wurden jedoch 282 durch das Abwarten verspäteter Anschlüsse hervorgerufen, so daß aus im eigenen Betriebe der betreffenden Bahnen liegenden Ursachen 435 Verspätungen oder 0,35 % (gegen 50 % im Vormonat) der beförderten Züge entstanden. In demselben Monat des Vorjahres verspäteten auf 57 Bahnen durch im eigenen Betriebe liegende Ursachen 555 Züge, gleich 0,45 %, so-nach 10 % mehr. In Folge der Verspätungen wurden 160 Anschlüsse versäumt (gegen 132 in demselben Monat des Vorjahres und 170 im Vormonat).

Der „Meier-Zeitung“ wird von angeblich gut unterrichteter Seite mitgetheilt, daß vor wenigen Tagen hier in Berlin eine Konferenz von Vertretern der verschiedenen Bahnen stattgefunden habe, auf welcher das Reichs-Eisenbahnprojekt zwar verhandelt aber seiner Lösung wenig näher gebracht worden sei. In hiesigen Kreisen ist von einer derartigen Konferenz nichts bekannt, wenigstens hat eine offizielle derartige Konferenz nicht stattgefunden. Privatim können ja vielleicht solche Besprechungen stattgefunden haben — vielleicht eine Besprechung von Vertretern solcher Bahnen, die mit ihrem Unternehmen schon soweit gekommen sind, daß es ihnen viel eher erwünscht wäre, wenn der Staat oder das Reich ihnen die unrentablen Bahnen gegen gutes Geld abnehme. Von Bedeutung kann daher ein solcher Vorgang nicht sein. — Im Uebrigen wollen wir hierbei noch bemerken, daß wie es in gut unterrichteten Kreisen heißt, die letzte Reise des Handelsministers nach Friedrichsruhe, die Reichs-Eisenbahnfrage wesentlich gefördert hat.

Rußland.

Der Artikel 22 des Berliner Vertrages bestimmt, daß Rußland bis zum 1. Mai d. J. Bulgarien und Ostrumelien mit einem Corps von 50,000 Mann besetzt halten darf und diese Truppe auf Kosten des occupirten Landes unterhalten wird. Da es bisher die Kosten aus eigenen Mitteln bestritten, so hat es, soweit Ostrumelien ein Spiel kommt, bei der Ostrumelischen Commission seine Ersatzansprüche angemeldet; was Bulgarien betrifft, wird es die Angelegenheit wohl bei der constituirten Versammlung in Tirnawa zur Sprache bringen. Bei der Begründung seiner Ansprüche an Ostrumelien hat Rußland das Besatzcorps für diese Provinz auf 16 Generale, 26,798 Mann und 8602 Pferde angegeben und danach die Occupationskosten mit 23,281,275 Rubel berechnet, wovon selbstverständlich diejenige Summe aus den von den Russen erhobenen Steuern und dem Zehnten, welche für die Armee verwendet ist, in Abrechnung kommen muß. Die Commission ist nun in Verlegenheit, wie die Lücken des Berliner Vertrages auszufüllen sind. Soll, weil im Vertrage nichts darüber gesagt ist, wie viel Mann der Aufkapsungsarmee für Bulgarien, wie viel für Ost-Rumelien zu rechnen sind, Rußland berechtigt sein, die Vertheilung nach Belieben vorzunehmen und dem kleineren Ost-Rumelien die größere Last aufzubürden? Eine andere Frage gilt der Berechnung der Kosten der Occupation. Sind darunter Sold und Kriegszuschlag, wie Rußland, oder bloß der letztere, wie die Commission meint, zu verstehen? Diese Fragen sind zwar untergeordneter Natur, aber für den Berliner Vertrag ist es bezeichnend, daß er keinen Anhalt für die Entscheidung bietet.

Frankreich.

Obgleich nach telegraphischer Meldung der tunesische Streitfall keineswegs beigelegt ist, und Frankreich die stärksten Forderungen stellt, hofft doch der Bey von Tunis noch durch seine auf dem Wege nach Paris begriffene Gesandtschaft auf einen schnellen und gleichsam privaten Ausgleich. Die von Frankreich an die tunesische Regierung gerichtete Satisfactions-Forderung gipfelt in der derselben auferlegten Entschuldigung dem französischen Consul gegenüber, der Absetzung der am meisten schuldigen Beamten und der Untersuchung der Streitfragen zwischen Sancy und den tunesischen Behörden. Der Regierung des Bey wird nichts übrig bleiben, als daß sie sich in die vom Gerichtshof in Alg. angeordnete Untersuchung willig fügt, daß sie alle ihre Beamten, die sich irgendwie bei Behandlung dieser Frage bloßgestellt haben, absetzt und endlich dem General-Consul, der Frankreich vertritt, die allerumfassendsten Entschuldigungen für die der französischen Flagge zugefügte Beleidigung giebt. Zu der während dieses Streitfalls angeblich hervorgetretenen, theilweise auffallenden Haltung der Großmächte bemerkt das Organ Gambetta's: „Man hat mit dieser leidigen Angelegenheit die Consuln der verschiedenen Mächte in Verbindung gebracht; wir können indeß versichern, daß alle Cabinete Europa's bei diesem Anlaß eine vollkommene Haltung gezeigt haben. Der österreichische Consul, welcher die Unklugheit gehabt hatte, die tunesischen Beamten bei ihrer Expedition zu begleiten, hat einen Verweis von seiner Regierung erhalten, und ein anderer General-Consul, welcher in Tunis die Verirrungen einer ihm persönlich und den Interessen seines Landes entgegengesetzten Politik forsetzt, und der sich dadurch schon in Syrien unmöglich gemacht hatte, könnte leicht von seiner Regierung noch strenger dafür behandelt werden, daß er sich, wenn auch weniger offen, doch vielleicht um so eifriger in diese ungeschickte Intrigue eingelassen hat.“ Die letztere Bemerkung ist offenbar auf Italien gemünzt, das vielfach in Frankreich als Tirade der Republik im Mittelmeer betrachtet wird. Nicht ohne berechtigte Spannung darf man dann dem weiteren Verlauf des tunesischen Handels folgen.

Türkei.

Der Großvezier Rhaireddin Pascha hat nach der Turquie den Vertretern der Großmächte die Grenzen bezeichnet, innerhalb deren die Pforte zu einer Verständigung mit Griechenland bereit ist. „Es wird uns gerathen“, sagte er, „daß wir mit Griechenland eine directe Verständigung über die Grenzrectification anstreben sollen. Wir folgen diesem Rathe aus Achtung vor den Rathgebern und acceptiren im Principe die Rectification, jedoch nur unter der Bedingung, daß die Grenzlinie so gezogen werde, um in Zukunft nicht mehr ewige Conflictte herbeizuführen, mit Einem Worte, daß wir eine leicht zu vertheidigende Grenze bekommen. Ist diese Linie einmal festgesetzt, so werden uns die Schutzmächte Griechenlands die formelle Erklärung abzugeben haben, daß sie, wenn etwa in der Folge die Hellenen neue Forderungen an uns stellen und unser Gebiet neuerdings beunruhigen sollten, absolute Neutralität beobachten und den beiden Streitenden selbst die Austragung ihres Conflictes überlassen wollen.“ Inzwischen fährt Said Pascha fort, den Großvezier und Alle, an denen derselbe vielleicht eine Stütze finden könnte, mit seinen Intriguen und Denunciationen zu bekämpfen. Ramiy Pascha und Achmed Bekir Pascha gehen als Gouverneure, der Eine nach Bagdad, der Andere nach Angora, weil sie ihm unbehagen sind. Der alte Mehmed Ruchbi mußte erklären, daß nur die Gewalt ihn aus seinem Hause fortbringen werde, um vor dem Exil bewahrt zu bleiben, und Said Pascha war bereits zum Votschaster in Paris ernannt, als Umstände, welche noch nicht bekannt geworden sind, seinen Wunsch, in Constantinopel zu bleiben, erfolgreich begünstigten. Vielleicht bietet ein Vorgang, den man der „Pol. Corr.“ erzählt, eine Erklärung. Durch Stellung oder Vermögen angesehenen Hodjas, Alemas und Efendis haben eine Petition redigirt, von der in allen Moscheen Abschriften ausliegen, die täglich mehr Unterschriften aufweisen. In dieser an den Sultan gerichteten Petition wird mit aller von der Höflichkeit und Klugheit gebotenen Rücksicht gesagt, daß das Ottomanische Volk kein Vertrauen mehr zu den Männern habe, die heute seine Geschicke lenken, und daß die Minister des Sultans nach-einander Beweise ihrer Ohnmacht gegeben haben, die zahlreichen das Land heimsuchenden Uebel zu heilen. Es erübrige nur noch Eines, nämlich: taugliche und redliche ausländische Persönlichkeiten zu berufen, welche die Verwaltung der materiellen Interessen der Türkei in die Hand zu nehmen, ihre Hilfsquellen zu entwickeln und ihr ihren alten Wohlstand wiederzugeben haben. Diese von dem aufgeklärtesten Theile der türkischen Bevölkerung ausgehende Kundgebung ist ein wahres Ereigniß. Nur sind eben nicht die Männer von dem Schlage der jetzt regierenden geeignet, es auszunützen.

Asien.

Aus Dschebda in Arabien wird vom 15. Dezember v. J. geschrieben, daß dieser Ort am 8. desselben Monats beinahe der Schauplatz blutiger Ereignisse geworden wäre. Das Englische Kriegsschiff „Ready“ hat die Aufgabe, im Rothen Meere zu kreuzen, um den dort noch immer blühenden Sklavenhandel zu verhindern. Am 7. Dezember ist es nun den bewaffneten Booten des „Ready“ gelungen, drei Arabische Sklavenboote, sogenannte Sambuks, durch Flintenschüsse zur Uebergabe zu zwingen, wobei ein Beduine verwundet wurde und am folgenden Tage seinen Wunden erlag. Kaum hatte sich die Nachricht hievon verbreitet, als die Araber sich zusammenrotteten, um durch ein allgemeines Massacre im Europäischen Viertel den Tod ihres Stammesgenossen zu rächen. Zum Unglück befanden sich sowohl der Gouverneur als auch der Kaimakam und der Groß-Scherif des Bairams-Festes wegen in Mekka, so daß thatsächlich keine Autorität vorhanden war. Dem Holländ. Consul Herrn J. A. Kruyt ist es zu danken, daß die Gefahr einer Wiederholung des Gemetzels vom 15. Juni 1858 abgewendet worden ist. Herr Kruyt versammelte alle Consuln und Europäer bewaffnet in seinem Hause und entsendete auf Dromedaren reitende Boten zu dem in Mekka weilenden Gouverneur, um Hilfe zu erbitten. Mittlerweile schwand die Gefahr, indem auch die Beduinen beschlossen, die Rückkehr des Groß-Scherif von Mekka abzuwarten. Endlich traf am 10. Dezember der Gouverneur mit einer Truppenabtheilung in Dschebda ein. Ob nicht neue Unruhen zu befürchten sind, hängt wohl von dem Ausgang der Unterhandlungen ab, welche über die Entschädigungs-Forderung der Beduinen eingeleitet wurden.

Amerika.

New-York, 30. Dezember. In der vorigen Session des Amerikanischen Kongresses war eine Commission beauftragt worden, Vorschläge niedergelegt zu werden, wie eine Herabsetzung von Militärausgaben ermöglicht werden könne. Das Ergebnis dieser von General Burnside, dem ehemaligen Führer der Potomac-Armee und jetzigen Senator von Rhode-Island, geleiteten Verhandlungen liegt gegenwärtig dem Kongreß vor. Die jetzige Friedensstärke von 25,000 Mann soll aufrecht erhalten werden; die Cadres von 9 Regimentern sollen aufgelöst und die Mannschaften in die anderen Regimenter vertheilt werden. Die Armee würde danach bestehen aus: fünf Artillerie-Regimentern (à 12 Compagnien zu 41 Mann), acht Cavallerie-Regimentern (anstatt jetzt deren 10: bisher à 12 Schwadronen, die Schwadron 91 Mann stark) und achtzehn Infanterie-Regimentern an Stelle von 15. Die Infanterie-Regimenter, welche jetzt 10 Compagnien (à 37 Mann) haben, sollen zu 4 Bataillone

Anzeigen.

Theater-Anzeige.

Sonntag, den 12. Januar. Zum ersten Male: „Hötel Klingebusch.“ Neue große Gefangnisse in 3 Akten von Jacobson und Girndt. (Mit dem drolligsten Humor, die schönsten, gebiegensten Scenen enthaltend.)

Montag, den 13. Januar. Auf allgemeines Verlangen: „Lamm und Löwe,“ oder: „Die beiden lustigen Candidaten.“ Lustspiel in 5 Akten von Schreiber.

Mittwoch, den 15. Januar. Zum ersten Male: „Die Schauspieler des Kaisers.“ Schauspiel in 3 Akten.

H. Lincke.

Weihnachtsfest

des Handwerker-Vereins, verbunden mit einer Bescherung der Fortbildungsschüler

Dienstag, den 14. d. Mts., Abends 8 Uhr, im Schützenhause.

Billetausgabe Sonnabend und Montag von 6 bis 10 Uhr Abends bei Herrn A. Pertz.

Das Fest-Comité.

Vorschuss-Verein Memel.

Eingetragene Genossenschaft.

General-Verammlung

Sonnabend, den 18. Januar 1879, Nachmittags 3 Uhr,

in Maszunats Restauration.

Tagesordnung:

- 1) Vorlegung des Jahresabschlusses pro 1878.
- 2) Wahl des Vorsitzenden und Stellvertreters, des Verwaltungsraths.

Louis Ristow.

Restaurant de Passage.

Täglich Concert und Gesangsvorträge.

Eine gute glatte Schlittschuhbahn ist auf dem Festungsgraben.

A. Schorties.

Die Dekonomie der Loge „Memphis“ in Memel ist zum 1. April c. zu vergeben. Nähere Auskunft erteilt und Bewerbungen nimmt entgegen

Otto Meyer,

Friedrich-Wilhelm-Straße 21. 22.

Kirchenbauache Land Memel.

Zur Ermittlung eines Unternehmers Behufs Ausführung von Reparaturen an der Landkirche, deren Kosten auf Mk. 2100 veranschlagt sind, steht Termin im Geschäftszimmer der Landgemeinde an Freitag, den 17. Januar c., Morgens 10 Uhr, zu welchem Bauunternehmer mit dem Bemerkten eingeladen werden, daß die Bedingungen täglich in dem gedachten Local in den Vormittagsstunden von 9—12 Uhr eingesehen werden können.

Der Gemeinde-Kirchenrath.

Bekanntmachung.

Die Lieferung der für die hiesigen Garnison-Anstalten vom 1. April 1879 bis ultimo März 1880 erforderlichen Feuerungs-Materialien, als:

ca. 1200 Cbm. Brennholz und

ca. 800 Centner Steinkohlen,

soll im Wege der öffentlichen Submission vergeben werden.

Die Bedingungen sind in unserm Geschäftslcal, Holzstraße 30 a., 2 Treppen hoch, Eingang vom Hofe aus, einzusehen und versiegelte und portofreie Offerten mit der Aufschrift: „Submission auf Lieferung von Feuerungs-Materialien“ versehen, bis zu dem auf Donnerstag, den 23. Januar c., Vormittags 10 Uhr, anberaumten Submissionstermin daselbst einzureichen.

Memel, den 7. Januar 1879.

Königl. Garnison-Verwaltung.

1 ein- und 1 zweispänniger Spazierschlitten sollen Sonnabend Vormittag 11 Uhr am Theater meistbietend verkauft werden.

Bestellungen auf junge fette Gänse werden entgegen genommen Libauer-Str. No. 18.

In der Bäckerei, große Sandstraße Nr. 5, wird täglich Hausbackenbrod gebacken.

In der Bäckerei, große Sandstraße Nr. 5, wird täglich Hausbackenbrod gebacken.

In der Bäckerei, große Sandstraße Nr. 5, wird täglich Hausbackenbrod gebacken.

In der Bäckerei, große Sandstraße Nr. 5, wird täglich Hausbackenbrod gebacken.

In der Bäckerei, große Sandstraße Nr. 5, wird täglich Hausbackenbrod gebacken.

In der Bäckerei, große Sandstraße Nr. 5, wird täglich Hausbackenbrod gebacken.

Kaiserlich Deutsche Post. Hamburg-Amerikanische Packetfahrt-Actien-Gesellschaft.

Directe Post-Dampfschiffahrt zwischen
(11) **Hamburg und New-York,**
Hävre anlaufend.

Cimbria 15. Januar. Wieland 29. Januar. Frisia 12. Februar.
Lessing 22. Januar. Suevia 5. Februar. Gellert 19. Februar.
von Hamburg jeden Mittwoch, von Hävre jeden Sonnabend.

Zwischen **Hamburg und Westindien,**

Hävre anlaufend,

nach verschiedenen Häfen Westindiens und der Westküste Amerikas
Cyclop 21. Januar. Saxonia 7. Februar. Vandalia 21. Februar.
regelmäßig am 7. und 21. jeden Monats.

Nähere Auskunft wegen Fracht und Passage erteilt der General-Bevollmächtigte
August Bolten, Wm. Miller's Nachfg. in Hamburg.
Admiralitätsstraße No. 33/34. (Telegramm-Adresse: **Bolten, Hamburg.**)
sowie der Agent **Eduard Meyer** in Memel.

Zur Warnung und Beachtung.

Medizinische Zeitschriften und Blätter warnen eindringlich vor dem in jüngster Zeit so pomphaft angebotenen ekelhaften Mittel in Kapseln gegen Heiserkeit, Husten etc.

Das naturgemässeste Hausmittel gegen diese Krankheiten bleibt schon unstreitig der

Schlesische Fenchel-Honig-Extract

von Emil Szczyrba in Breslau.

Niederlage in $\frac{1}{4}$ Flasche 1,80 Mk., $\frac{1}{2}$ Flasche 1 Mk., $\frac{1}{4}$ Flasche 50 Pf. bei Herrn **Th. Groening**, Apotheke zum goldenen Adler.

Bekanntmachung.

Die Lieferung der für die hiesigen Garnison-Anstalten vom 1. April 1879 bis ult. März 1880 erforderlichen Erleuchtungs- und Reinigungs-Materialien, als:

ca. 70 Centner Petroleum,
ca. 140 Meter Dochtband,
ca. 13 Centner grüne Seife und
ca. 16 Centner Soda,

soll im Wege der öffentlichen Submission vergeben werden.

Die Bedingungen sind in unserm Geschäftslcal, Holzstraße 30 a., 2 Treppen hoch, Eingang vom Hofe aus, einzusehen und versiegelte und portofreie Offerten mit der Aufschrift: Submission auf Lieferung von Erleuchtungs- resp. Reinigungs-Materialien“ versehen, bis zu dem auf Freitag, den 24. Januar c., Vormittags 10 Uhr, anberaumten Submissionstermin daselbst einzureichen.

Memel, den 7. Januar 1879.

Königl. Garnison-Verwaltung.

Auction.

Im Auftrage sollen die zur Wittwe Müller'schen Nachlassmasse gehörigen Waarenvorräthe, als:

Wolle, Baumwolle, Schnur, Bänder, Knöpfe, Maschinengarne, Seide, sonstige Nähmaterialien u. s. w., sowie auch verschiedene Möbel

Montag, den 13. Januar, N.-M. 2 Uhr, und folgende Tage im bisherigen Verkaufslcale Libauerstraße Nr. 30 durch mich meistbietend verkauft werden.

Sablowsky, Auctionator.

Sonnabend, den 11. d. Mts., Nachmittags 3 Uhr, sollen beim Kaufmann Robert Girsch am Markt eine Decimal- und Mehllwaage nebst Gewichten, zwei Scheffel graue Erbsen und einiges Mobiliar in öffentlicher Auction gegen gleich baare Bezahlung durch mich verkauft werden.

Wittowsky, Kreisgerichts-Exeutor.

Wer an Gicht, Rheumatismus oder Erkältungskrankheiten leidet, versetze sich mit dem in zweiter Auflage erschienenen Buche:

„Die Gicht.“

Dies vorzügliche, tausendfach bewährte und leicht zu befolgende Anleitungen zur Selbstbehandlung und Heilung obiger Leiden enthaltende Buch sollte in keiner Familie fehlen und namentlich kein an Gicht oder Rheumatismus Leidender veräumen, dasselbe zu kaufen. Viele Kranke, die vorher Alles vergebens gebraucht, danken den Anleitungen dieses Buches die erlangte Heilung. — Prospect auf Wunsch vorher gratis u. fr. durch Ch. Hohenleiter in Leipzig und Basel.

*) Preis 50 Pf., vorrätig in Robert Schmidt's Buchhandlung, welche dasselbe gegen 60 Pf. in Briefmarken franco übersallhin versendet.

Gänserümpfe Roßgartenstraße Nr. 16.

1 Flügel zu verk. Loosfensstraße 6, oben.

Formulare zur Aufnahme des Pferde- u. Rindviehbestandes

zu haben in der Buch- und Steindruckerei von

F. W. Siebert.

Storkholz

für Fischer liefern zu billigen Preisen
Goldammer & Daniel,
Königsberg i. Pr.,
Rorfen-Fabrik.

Beste Schott. Heizkohlen

aus dem Schiffe **Emma**, am Ballastplatz liegend, offeriren billigst

R. Ranisch Schwedersky & Co.

Stollwerck'sche BRUST-BONBONS

eine nach ärztlicher Vorschrift bereitete Vereinigung von Zucker und Kräuter-Extrakten, welche bei Hals- und Brust-Affectionen unbedingt wohlthuend wirken. Naturell genommen und in heisser Milch aufgelöst, sind dieselben Kindern wie Erwachsenen zu empfehlen.

Firmenschilder bezeichnen die Verkaufsstellen.
In Memel bei E. Appellhagen, Cond. Fr. Hold, Gebr. Ohm Nachf. und Otto Schiesser.

Trockene Kopflöcher, Schwarten, Schwarzenholz, Peddigholz, Sägespäthne sind billig mit und ohne Anfuhr zu haben

Kurszus'schen Platz,
5. Windmühle, Schmelz.

Füsilier Kutschke ist hier

mit einer Ladung bester Schottischer Heizkohlen angekommen, die incl. Anfuhr billigst empfehle.

Franz Born.

Diesem Buche verdanken schon viele Tausend

In dem Buche über Dr. White's Augenheil-Methode, welches schon seit 1822 in vielen Auflagen erschienen ist, findet fast jeder Augenranke etwas Passendes. Die darin enthaltenen Atteste sind genau nach den Originalen abgedruckt und bieten sichere Garantie der Wahrheit. Dasselbe wird auf franco Bestellung und Beischluß der Francirungsmarke (3 Pf.) gratis versandt durch Traugott Ehrhardt in Großbreitenbach in Thüringen und vielen anderen Buchhandlungen. Zu haben in Memel bei **Herman Horch.**

Augenranke!

Augenranke!

Für jetzige Jahreszeit empfehle schwere wollene Hemden, Hosen, Jacken, Jagdwesten, Leibbinden, Kniemärmer, Socken und Strümpfe, gewebt und gefirkt.

F. Wieland, Thomassstr. 13—14.
NB. Einige Duzend Damenwesten für jeden Preis.
D. D.

Hasenfelle

werden zum höchsten Preise angekauft
Louisenstraße No. 3.

Für mein Materialgeschäft suche einen Lehrling **F. A. Godlowsky,**
Roßgartenstraße.

Einen ordentlichen kräftigen Laufburschen sucht **J. L. Redmer.**

Eine gewandte Kellnerin sucht hier oder auswärts Stellung. Nähere Auskunft erteilt

G. F. Jausiems, Bäderstraße 3.

Ein anständiges Mädchen wünscht eine Stelle bei Kindern. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Eine rentable anständige Gastwirthschaft in Memel oder deren Umgegend, jedoch nur in frequenter Lage, wird gegen monatliche Prämumerando-Miethezahlung zu pachten gesucht durch

J. C. Schwermer, Rgl. Schmelz No. 11.

Marktstraße No. 7 und 8

sind von sofort miethfrei:

eine Treppe hoch zwei elegante Zimmer für einzelne Personen, drei Treppen hoch zwei einzelne Zimmer.

Eine elegante untere Wohnung zu vermieten bei **Gebr. Hunsalz.**

Zu vermieten

a. eine Wohnung von drei bis vier Zimmern nebst Zubehör und Mitbenutzung des Gartens;

b. zwei große massive untere Speicherräume und Dachboden

Steinhofstraße 12,

bei Bank-Tagator **Froelich.**

Eine Familienwohnung von 4 Zimmern und mehrere möblirte Zimmer sind zu vermieten bei

E. Hamann, Grabenstraße Nr. 7/8.

Jungfernst. Nr. 5 ist eine Bäckerei zu vermieten. Zu erfragen oben.

Memel, den 9. Januar 1879.

Bekanntmachung.

Die Zuschreibung resp. Auszahlung der Zinsen pro 1878 bei der Sparkasse wird

Montag, den 13. d. Mts.,

Dienstag, den 14. d. Mts.,

Mittwoch, den 15. d. Mts.,

Vormittags von 9 bis 12 Uhr und Nachmittags von 3 bis 6 Uhr im obern Lokale des Stadthauses stattfinden, wovon das betheiligte Publikum mit dem Bemerkten in Kenntniß gesetzt wird, daß neue

Einlagen und Capitals-Rückzahlungen erst am nächstfolgenden Geschäftstage

Freitag, den 17. d. Mts.,

angenommen resp. geleistet werden.

Der Magistrat.

Memel, den 8. Januar 1879.

Bekanntmachung.

Das Publikum fordern wir hierdurch auf, die bis zum 8. d. M. fällig gewesene Kommunal- und Klassen-Steuer binnen 8 Tagen an unsere Stadtkasse einzuzahlen, widrigenfalls die exekutive Beitreibung erfolgen muß.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Das betreffende Publikum wird hierdurch aufgefordert, die rückständigen Gas-Consum-Reste pro November pr. binnen 8 Tagen an die Stadtkasse zu zahlen, andernfalls die Leitungen geschlossen werden.

Memel, den 9. Januar 1879.

Der Magistrat.

Eine herrenlose Ente soll

Sonnabend, den 11. d. M.,

Vorm. 11 $\frac{1}{2}$ Uhr,

auf dem Stadthofe meistbietend verkauft werden.

Der Magistrat.

Beilage zu No. 9. des Memeler Dampfboots.

„Memeler- und Grenz-Zeitung.“

Sonnabend, den 11. Januar 1879.

Lb. Haus der Abgeordneten.

24. Sitzung. Freitag, den 8. Januar.

Haus und Tribünen sind schwach besetzt. Am Ministertische Dr. Leonhardt.

Präsident v. Bennigsen eröffnet die Sitzung um 11 Uhr 20 Min. mit geschäftlichen Mittheilungen. Es ist eine Vorlage betreffs einer Anleihe zur Verbesserung der Märkischen Wasserstraßen neu eingegangen.

Das Haus genehmigt zunächst ohne Diskussion in 3. Lesung folgende Gesetzentwürfe: den Entwurf betr. eine Zusatzbestimmung zu Artikel 86 und 87 der Verfassung, betr. die Verpfändung von Rauffahrtsschiffen in der Provinz Hannover; betr. eine Aenderung des Gesetzes über die Verwaltung des Staatsschuldenwesens; betr. die Ablösung der durch Staatsvertrag vom 9. April 1876 auf den Preussischen Fiskus übergegangenen Gefälle und betr. die Auseinandersetzungsbehörden und das Auseinandersetzungsverfahren im Herzogthum Lauenburg. Es folgt die erste Berathung des Entwurfs betr. die Rheinischschiffahrtsgerichte.

Abg. Dr. Hammacher beantragt, diese Vorlagen an die Justizkommission zu verweisen; und zwar mit Rücksicht auf die äußerst verwickelte Natur der Angelegenheit.

Abg. Dr. Löwenstein schließt sich der materiellen Begründung des Vorredners an, bittet aber, den Entwurf derjenigen Kommission überweisen zu wollen, an welche schon die übrigen Justizgesetze gegangen sind. Abg. Dr. Hammacher zieht in Folge dessen seinen Antrag zurück. Der genannte Gesetzentwurf, sowie derjenige betr. die Elbzollgerichte werden darauf ohne Widerspruch an die genannte Kommission verwiesen.

Es folgt die erste Berathung des Antrags Kreck und Genossen auf Annahme des Entwurfs eines Ergänzungsgesetzes zu dem Gesetze vom 27. April 1872, betr. die Ablösung der den geistlichen und Schulinstituten, sowie den frommen und milden Stiftungen zustehenden Realverfügungen. (Minister Friedenthal tritt in das Haus.)

Abg. Kreck legt das dringende Bedürfnis zu diesem Ergänzungsgesetz dar, das hauptsächlich den kleinen Besitzern zu Gute kommen solle. Er habe sich bei Formulierung des Antrages nur auf die Grundlage des Gesetzes vom 17. April 1872 gestellt und sich speziell an § 4 desselben gehalten. — Er bitte um Annahme des Antrags; jedoch würde sich eine Verweisung desselben an die Agrarcommission empfehlen.

Abg. Mühlentbeck (Mittergutsbesitzer bei Nordhausen) erklärt sich gegen den Antrag, gegen welchen schwere Bedenken vorliegen; praktisch sei dieser Antrag ziemlich zwecklos.

Abg. v. Wandemer tritt den Ausführungen des Abg. Kreck bei; er bitte den Antrag anzunehmen, da derselbe für die Berechtigten und Verpflichteten von größter Wichtigkeit sei. (Zwei Mitglieder der Chinesischen Gesandtschaft nehmen in der Diplomatensloge Platz.)

Abg. Schumann (Brandenburg) führt aus, daß der betreffende Entwurf weder den Berechtigten noch den Verpflichteten sehr sympathisch sei. — Redner bittet die zweite Berathung im Plenum vorzunehmen.

Abg. Seydel spricht sich für den Antrag aus und Regierungskommissar Laugel erklärt, daß die Regierung den Grundsätzen des Antrags nicht widerspreche.

Nach einigen empfehlenden Worten des Antragstellers wird der Antrag auf Verweisung des Gegenstandes an die Agrarcommission angenommen.

Es folgt die zweite Berathung des Gesetzentwurfs, betreffend die Reorganisation der drei vormalig Sächsischen Stifter Merseburg, Raumburg und Zeitz.

Der § 1 der Regierungsvorlage lautete: Die drei Stifter werden nach Maßgabe der folgenden Bestimmungen einer Reorganisation vollzogen, um ihre Einkünfte fortan in erhöhtem Maße dem Interesse von Kirche und Schule dienstbar zu machen. — Die Commission schlägt als § 1 vor: „Die Domkapitel der drei Stifter werden aufgehoben.“

Abg. v. Meyer (Arnswalde) tritt für die Regierungsvorlage ein; die Commission sei durchaus nicht blöde gewesen mit ihren Abänderungen; wenn er auch vielleicht jetzt nicht mit seiner Ansicht durchdringen werde, werde es aber doch wohl im nächsten Jahre geschehen. (Große Heiterkeit.)

Abg. Dr. Eberth präzisirt nochmals seinen Standpunkt und den seiner Freunde, er bitte dringend, gemäß dem Commissionsantrag für Aufhebung der Domkapitel zu stimmen.

Abg. v. Liebermann erklärt sich zu Gunsten der von der Regierung vorgeschlagenen Fassung; Die Regierung wolle das ehrwürdige Institut bewahren und nur so reformiren, daß die Einkünfte derselben der Schule und Kirche zu Gute kämen; die Commission dagegen gehe zu weit, wenn sie tabula rasa mache. (Minister Graf Eulenburg tritt in's Haus.)

Abg. Schumann (Brandenburg) betont dem gegenüber, daß die Zustände in den drei Stiftern nur mit dem Worte „kirchlicher Unfug“ bezeichnet werden könnten, anderen Zeiten möge das Singen und Maskiren der

Domherren romantisch vorkommen; im Grunde aber seien die Zustände lächerlich und traurig zugleich. (Sehr wahr! links). Im Interesse der Würde der Kirche müsse man da eingreifen. Die Commission wolle ja nicht die Stifter, sondern nur die Kapitel aufheben.

Minister Graf zu Eulenburg führt aus, daß ein principieller Unterschied zwischen den Anschauungen der Regierung und der Commission kaum bestehe, es handle sich vielmehr nur um Zweckmäßigkeitsfragen. In dem Antrage dem Commission sei jedoch noch ein Anklag der Animosität vorhanden, mit der man die Angelegenheit früher behandelte. Wenn Herr Schumann zwischen „Domkapitel“ und „Domstift“ so streng unterscheide, so handle es sich ja nur um den Namen; denn das Domkapitel wolle er aufheben, die Stiftsverwaltung aber belassen. Da sei nun im Interesse der historischen Continuität und im Interesse der Dignität der Verwaltung ganz geeignet, den Titel „Domherr“ beizubehalten. Die Regierung sei jetzt den früheren Beschlüssen des Hauses möglichst nachgekommen und er (Redner) bitte, im Interesse der besseren Verwaltung, der Fassung der Regierung zuzustimmen. Bravo! rechts).

Abg. Richter (Sangerhausen) bestreitet, daß die Commission mit Animosität an die Berathungen gegangen sei und tadelt, daß der Abg. v. Meyer sich derartig über die Beschlüsse der Majorität ausgesprochen habe. Auch sei es nicht richtig, daß der Commission der historische Sinn gefehlt habe. Wenn der heilige Norbert, der jene Stifter gegründet habe, jetzt sehen könnte, was aus ihnen geworden ist, wenn er Generale und Oberpräsidenten als Domherren sehen würde, was würde er denn sagen? Ja, das ist eine historische Betrachtung. (Sehr gut! links.) Redner schildert des Näheren die Verhandlungen in der Commission und betont namentlich, daß dieselbe es als eine Verschwendung angesehen habe, nach der falschen Seite hin das Geld auszugeben, während es doch der Kirche mehr nützen könne als den Domherren. Er bitte dringend um Annahme der Commissionsanträge.

Minister Graf zu Eulenburg will nicht näher auf diese Ausführungen eingehen, da bereits früher das Alles erörtert sei. Er bitte aber zu bedenken, daß, wenn jetzt keine Einigung erzielt werde, leicht irgend ein Domkapitel erledigt werden könnte, da in Merseburg nur 2, in Raumburg und Zeitz je 1 Domherr sich befänden. In diesem Falle würde die gerechtfertigte, unentbehrliche neue Domherren zu ernennen; um das Vermögen der Provinz Sachsen zu erhalten; dann könne man der Regierung nicht vorwerfen, sie habe mala fide gehandelt. Es empfehle sich deshalb ein Eingehen des Hauses auf die Vorschläge der Regierung, damit die Sache jetzt geregelt werden könne.

Abg. v. Meyer (Arnswalde) bemerkt Herrn Richter (Sangerhausen) daß derselbe seine (Redners) Ausführungen gänzlich mißverstanden habe und tröstet sich mit dem großen Philosophen Hegel, der sich stets gefreut, wenn man ihn mißverstand. (Heiterkeit.)

Abg. Dr. Eberth behauptet, daß die Regierung mala fide handle, wenn sie nur Domherren ernenne, worauf Minister Graf zu Eulenburg bemerkt, daß die Regierung das nothwendige bona fide und nicht mala fide thue; sie werde stets nach bester Ueberzeugung handeln. (Bravo! rechts.)

Nach einem kurzen Resumé des Referenten Abg. Wagener (Stralsund) wird § 1 in der Commissionsfassung genehmigt, ebenso die übrigen Paragraphen (2 bis 7); dagegen stimmen die Konservativen und das Centrum. Damit ist die Tagesordnung erledigt.

Nächste Sitzung morgen 11 Uhr. — Tagesordnung: erste und zweite Berathung der Gesetzentwürfe, betr. Abänderungen der Gesetze über das Grundbuchwesen in verschiedenen Landestheilen, betr. die Radfelgenbeschlüsse von Fuhrwerken in der Provinz Hannover und betr. die richterlichen Mitglieder der Grundsteuerentschädigungscommission, endlich die erste Berathung der Gesetzentwürfe betr. die Dienstverhältnisse der Gerichtsschreiber, betr. die Kompetenzconflikte bei gerichtlichen Verfolgungen wegen Amts- und Diensthandlungen; betr. die Abänderung von Disziplinarbestimmungen und betr. eine Schiedsmannsordnung; sämtliche Vorlagen sind schon im Herrenhause genehmigt. — Schluß 3/4 3 Uhr.

Db. P e t.

Ein bekannter Lustspielbildner der Gegenwart, der wie ein moderner Diogenes ein schlichtes Dachstübchen bewohnte, konnte in einer mondhellten Nacht nicht schlafen. Da verfiel seine aufgeregte Phantasie auf einen Gedanken, der ihn wie ein Blitz durchzuckte — und ihn erst recht nicht zum Schlafen kommen ließ. Dieser Gedanke war eine Idee zu einem neuen Lustspiele.

„Famos!“ rief er, legte sich auf die andere Seite mit dem Gesicht gegen den freundlich zum Fenster hereinlugenden Vollmond und begann die Idee auszuspinnen, abzurunden, in ihren Einzelheiten zu gruppiren und Scene für Scene bis auf jegliches einzelne Wort in Gedanken durchzuarbeiten. Und ehe er sich's versah, war das Stück fertig, so fertig, daß er es nur niederzu-

schreiben und der Theater-Direction zu überreichen gebraucht hätte. Innerlich erfreut über die Frucht seiner Schloßlosigkeit, wünschte er nun aber den Rest der Nacht zu schlummern, — doch es geht noch immer nicht; denn nun plagt ihn wieder die Besorgniß, es könnte ihm passiren, daß er das neue Werk über Nacht vergäße. Darum ist sein Entschluß schnell gefaßt. Er steht auf und will noch sofort die ganze Dichtung zu Papier bringen.

Allein da steht er und sucht vergebens nach Licht. Weit aufgesperrt hält er die Thore seiner fünf Sinne, er lugt und sucht und tastet umher — es ist kein Licht, nicht das kleinste Stümpfchen einer Kerze, im ganzen Zimmer zu entdecken. Er besinnt sich auch, daß das Verlöschen des letzten Nestes ihn gestern allzufrüh in's Bett getrieben hatte. Einen Augenblick steht er rathlos, in Nachdenken versunken. Aber nicht lange, und er hat einen Ausweg gefunden.

„Ah, pah!“ sagt er zu sich selbst, „Papier und Tintenfaß nebst Feder sind noch da; ich setze mich her an's Fenster und schreibe in recht großen Buchstaben, wenn ich's morgen nur nothdürftig lesen kann, dann ist's ja gut! . . .“

Gesagt, gethan! Papier, Feder und Tintenfaß wird herbeigeht und der Dichter beginnt zu schreiben. Der Mond, dieser nichtswürdige Schalk, hat sich zwar gerade hinter Gewölk verkrochen und scheint nicht Lust zu spüren, sogleich wieder hervorzukommen. Allein was schadet es? „Nur zu, Herr Mond!“ ruft der Dichter und beginnt im Finstern mit riesigen Buchstaben aufzuschreiben, was sein Genies ihm zuflüstert, er schreibt und schreibt die halbe Nacht hindurch, einen Bogen nach dem andern.

Die Augen, welche ohnedies nicht die leiseste Spur von dem Geschriebenen zu erkennen vermögen, fallen vor Müdigkeit zu; indeß er ist nun einmal im Zuge und steht nun nicht wieder auf, als bis das letzte Wort aus der Feder geflossen ist.

Beruhigt legt er sich alsdann zu Bette. Ein tiefer, tiefer Schlaf hält ihn nach der Aufregung der vergangenen Nacht gefangen, bis ihm die Sonnenstrahlen gerade auf's Gesicht fallen. Da erwacht er, reißt sich die Augen, sieht nach der Uhr: Es ist Mittag! . . .

Er besinnt sich, was die vorige Nacht geschehen. . . . Flugs springt er vom Lager auf, sich seinen Kaffee zu kochen, um dann beim verauschenden Duft des himmlischen Mokka-Gebräus das Manuscript noch einmal zu überlesen und sich an der köstlichen Gabe der Mufen zu erfreuen. Aber wehe!

Da steht er am Tische, stummen, starren Staunens. Noch zeigt ihm der Stuhl, die Feder, die einzelnen rings umherliegenden Bogen, daß er in der Nacht wirklich hier gesessen und geschrieben und doch — nein, es ist ihm unbegreiflich! . . . Auf den vielen, vielen Bogen, die er in der Nacht zu verschreiben gemeint, steht auch nicht ein einziger von den großen Buchstaben, mit welchen er die Dichtung zu Papiere brachte. Er muß sich in die Wade zwicken, um sich nur zu überzeugen, daß er nicht träume, sondern daß Alles pure, schreckliche Wirklichkeit ist.

Erst nach einer guten Weile kommt er dazu, dem Dinge auf den Grund zu forschen. Ein Blick in's Tintenfaß sagt ihm Alles: Es ist leer und ausgetrocknet, nicht ein Tropfen schwimmt auf dem schimmelligen Boden.

Der Dichter ist außer sich. Er weiß nicht, soll er weinen oder soll er lachen? Das Tintenfaß hat keinen Tropfen, das Papier kein Wort und — sein Hirn, sein unglückseliger Hirnkasten nicht eine Spur von alledem, was in verwichener Nacht ihn zur Begeisterung entflammt hatte.

Nach einer Weile zieht er sich an und geht, seinen Anmuth mit einer Flasche Rheingold vom besten Jahrgang zum Schweigen zu bringen, denn als Dichter weiß er das Wort zu beherzigen: Glücklicherweise ist, wer vergißt, was nicht mehr zu ändern ist.

Lucie.

Novelle von M. Widern.

(Fortsetzung.)

Während Ancien's Gesicht immer trauriger ward, blieben die Züge Frau Melaniens gleichmäßig ruhig, sie bangte nicht um den Gatten und Erich durfte vorerst ja noch nicht mit. Mit Kälte und Gewandtheit ließ sie die Vorbereitungen treffen, die der Fortgang des Gatten bedingte.

Die Zeit, die Lucie hätte bannen mögen, so lange als möglich des Vaters Gegenwart noch zu genießen, flog trotzdem rasend schnell dahin und unvermerkt war der Vorabend des Abschieds gekommen. In Frau Melaniens Salon mit seiner wahrhaft königlichen Ausstattung war der Theetisch servirt — man war allein, und da man es diesmal wirklich „ganz“ sein wollte, so wartete Lucie heute statt des Bedienten den Eltern und dem Bruder auf. Man hatte Alles gethan, um dem Abend ein festliches Gepräge zu geben, aber trotz der vielen brennenden Lichte der Kronleuchter, trotz der kostbaren Sträuße in den Vasen auf dem Theetische war es unheimlich still in der kleinen Tafelrunde. Der Major war bewegt, vielleicht ahnungsvoll, Lucie kämpfte fortwährend mit ihren

Thänen, während sich Erich innerlich ärgerte, nicht auch gehen zu können. Frau Melanie aber war nicht im Stande, allein die Unterhaltung rege zu erhalten.

„Ich denke,“ sagte der Major da plötzlich, „wir ändern unser Uebereinkommen, Lucie —“

„Inwiefern, lieber Vater?“

„Du beabsichtigst schon jetzt in die Selecta zu treten — warte bis zu meiner Heimkehr damit. — Falle ich aber — setze er schmerzlich hinzu — so mußt Du schon in anderer Weise Dir eine Existenz zu begründen — suchen — ich habe Dir für diesen Fall Dr. Dupon zum Vormund gesetzt.“

„Nur nicht sentimental,“ warf Frau Melanie ein, „Du wirst nicht fallen, mein Lieber, und Deine Lucie damit auch nicht nöthig haben, einen anderen Beruf zu wählen — denn beiläufig gesagt, ich halte Deine Tochter für durchaus unpractisch — sie dichtet ja!“ setzte sie höh-nisch auflachend hinzu.

„Lucie erröthete bis hinauf zur Stirn. — O Mama, liebe Mama, wer verrieth Dir das?“

„Du selbst, ma chère, oder besser Deine Unachtsamkeit. — Da liegen in Deinem Zimmer eine Menge Blättchen umher, ich nahm nur eins davon und war überrascht, ein Klagegedicht auf meine Kälte zu finden: O, nur ihr Herz,“ so flehst Du ja in allen erdenklichen Variationen. Uebrigens hieltest Du ziemlich gut das gewählte Versmaß inne, im Uebrigen — bah — eine zweite Sapha wirst Du schwerlich werden.“

Der Major blickte überrascht zu seiner Tochter hinüber, die ihr blondes Köpfchen in unbeschreiblicher Verwirrung auf die seine Arbeit in ihrer Hand gesenkt hatte. „Lucie,“ sagte er innig, „gieb mir Deine Manuscripte mit ins Feld — ich bitte Dich darum.“

„O, Papa, sehr, sehr gern — es war nur für mich bestimmt, aber Du wirst nachsichtig sein, das weiß ich.“

Sie hatte sich schnell erhoben und war zu ihm getreten, ihre Arme schlangen sich zärtlich um seinen Hals und der Major legte das müde Haupt an die treue Brust seines Kindes.

„Deine Mutter dichtete auch,“ sagte er halblaut, „und ihr reiches Talent bereitete mir manch eine schöne Stunde. — Melanie, ich bitte Dich,“ setzte er dann schnell hinzu und durch seine Stimme vibrierte leise Gezeitheit, laß' meiner Lucie diese Freude — glaub' nicht, daß sie dadurch untauglich wird für das reale Leben. Ihre verstorbene Mutter konnte sich getrost eine der tüchtigsten, sorgsamsten Hausfrauen nennen, die treueste Gattin und opferfreudigste Mutter und doch, wie schon gesagt, dichtete sie, ja ihre geistigen Producte fanden sogar ungetheilten Beifall — sie erschienen im Druck und wurden verhältnißmäßig sehr gut honorirt.“

Die Majorin lächelte boshaft: „Warst Du denn damals pecuniär so schlecht gestellt, daß auch Deine Frau arbeiten mußte, um das tägliche Brod?“

Herr von Trautenberg versärbte sich leicht: Von welchem Standpunkte aus man es betrachte! Meine erste Frau fand unsere Lage oft beneidenswerth glücklich — sie that noch viel für Arme, Alles von ihrem Wirthschafts-gelbe, das Honorar aber legte sie zu meinem kleinen Vermögen, das so natürlich sich schnell mehrte und —“ er betonte jedes Wort mit schneidender Kälte, „und ist meine zweite Frau dadurch in den Stand gesetzt, sich durch glänzende Gesellschaften und geschmackvolle Toiletten einen Namen hier in der Stadt zu machen.“

Der eintretende Bediente unterbrach glücklicherweise in diesem Augenblicke ein Gespräch, von dem man nicht absehen konnte, zu was es bei dem stolzen Charakter Melaniens führen würde. Er meldete, daß eine junge Dame im Vorzimmer sei, die dringend mit Fräulein Lucie zu sprechen wünsche. In freudiger Ahnung war unsere kleine Freundin aus dem Zimmer geeilt, im nächsten Augenblicke hörten die Zurückgebliebenen ein freudiges „Willkommen“ und wenige Minuten später wurde die Thür aufgerissen. „O Papa, Mama — rief Lucie ganz außer sich — hier habe ich Manon, meine Manon — sie reist nach der Residenz — ihr Oheim hat dort die Leitung einer höheren Töchterschule übernommen und sie geht ihm voraus, um mit seiner alten Wirthschafterin, die schon dort ist, sein Haus einzurichten.“ — Sie hatte das Alles schnell, in einem Athemzuge fast gesprochen, jetzt erst begann sie sich und führte die kleine Französin mehr in das Innere des Gemaches. Der Major hatte sich schnell erhoben und reichete der Fremden herzlich seine Hand, während die Majorin sie mit herablassender Freundlichkeit begrüßte — Erich aber verbeugte sich mit vollen-deter Grazie, wie er sich im Stillen zugestand — er war überrascht — Manon war eine außerordentliche, wenn auch etwas fremdartige Erscheinung.

„Lucie, Du hast mich hier so schnell, so unversehens hinein geführt, daß Du nun auch die Schuld auf Dich nehmen mußt, wenn ich so ganz und gar nicht salonfähig erscheine —“ sagte Manon jetzt in ihrer gewohnten sicheren Weise und ließ es sich lächelnd gefallen, daß die Freundin sie jetzt schnell, was sie draußen veräußert hatte, aus Mantel und Hut zu entpuppen suchte. Jetzt, da sie der leichten sommerlichen Umhüllung entledigt, deutete sie lächelnd auf den Jährling, der mit einiger Lächerlichkeit seine Oberlippe strich, auf die er die kühne Hoffnung setzte, daß sie in Balde ihm ein zierliches Schnurrbärtchen gewähren könnte. „Ist das Dein kleiner Bruder?“ fragte sie nun — „Mein Gott —“ setzte sie gleich darauf hinzu — dann ist er aber entsetzlich gewachsen — ich finde wirklich, er gleicht garnicht dem Wilde, das Du mir von ihm entworfen.“

Der junge Jährling warf sich beleidigt in die Brust. „Mein gnädiges Fräulein,“ sagte er und schnarrte dabei allerliebste, „ich zähle 18 Jahre — wenn Ihnen Lucie übrigens ein so kindisches Bild von mir entworfen, so sieht ihr das freilich sehr ähnlich — ist aber doch ganz — ganz unverantwortlich.“

Die lachenden braunen Mädchenaugen blickten schelmisch zu dem jungen Soldaten empor. „Also 18 Jahre — wiederholte sie — freilich, dann sind Sie schon ein ganzer Mann — aber was ich sagen wollte — Sie nannten mich da vorhin „gnädiges Fräulein“, das paßt nicht für mich, ich bin nur ein kleiner Backfisch ohne Namen, ohne Heimath — ich heiße Manon Dupon und so, bitte, nennen Sie mich auch.“

Mit einer unnachahmlich leichten graciösen Verneigung wendete sie sich von ihm fort und nahm den Platz an, den der Major ihr geboten. Nicht lange, so hatte die lebensprühende geistvolle Manon Alle in eine anregende Unterhaltung verwickelt und der Abend endete so weit angenehmer, als er begonnen. Als Lucie schon recht spät die Freundin dann in ihr reizendes Mädchensüßchen geführt und sie eng umschlungen auf dem Sopha saßen, schüttelte Manon erst den Kopf: „Arme Taube“, sagte sie traurig, „nun ich Deine Stiefmutter kenne, gebe ich selbst alle Hoffnung auf, daß Du je Dir dieses Herz gewinnen wirst, selbst nicht durch jene Geduld und Opferfreudigkeit, die Dir mein Onkel so anempfohlen. Apropos,“ setzte sie schnell hinzu, „ich vergaß Dir zu sagen, mein Bruder besuchte uns vor einigen Wochen, bald nachdem Du uns verlassen — o Lucie, er ist noch viel besser, viel edler geworden und ich weiß gar nicht, wie ich leichtfertiges Ding eines solchen Bruders würdig bin.“

„Manon, ich bitte Dich, unterschätze doch Deinen eigenen Werth nicht — wer hat wohl ein besseres als Du. — O Manon, Manon, wieviel über erschiene mir das Leben, wenn ich Deine Freundschaft nicht besäße!“

So plauderten sie noch lange, als sie dann aber ihr Lager aufsuchten, senkte sich der Schlaf bald auf ihre Lider und der Traumgott umgaukelte sie mit den reizendsten Bildern.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

** [Auch ein Reise-Abenteuer.] Auf dem Wege zwischen zwei sibirischen Städten (ich erinnere mich nicht mehr der barbarisch klingenden Namen) stand mir nicht die wünschenswerthe Auswahl unter den Kutschern zu Gebote, die ich sonst gefunden. Es kam nur Einer ins Wirthshaus und zwar Einer, den ich seines rohen, wilden Aussehens wegen sicherlich nicht gewählt haben würde. Indessen setzte ich mich, da der Wirth nichts Nachtheiliges über ihn zu sagen wußte, doch getrost in seinen Wagen und die Kutsche traten bald lustig darauf los. In der ersten halben Meile begegnete mir nichts Auffallendes, ausgenommen ein Gespräch zwischen dem Fuhrwerksbesitzer und seinem Knechte, das allerdings so laut wurde, wie ich es bei dem Respekt, den die Russen dem fahrenden Publikum zollen, nicht hätte erwarten dürfen, und nach welchem ich den letzteren einen Fußpfad einschlagen sah. Bei der Gleichförmigkeit des Weges, der durch kahle Steppen führte, verlor ich mich in Träumereien, die mir liebliche Bilder der Heimath, der süßen Kindheit vorführten, und aus denen mich erst spät ein heftiges Anstoßen des Wagens erweckte. Eine große Veränderung der ganzen Gegend fiel mir auf. Ungeheuer, spärlich bewachsene Felswände ragten zu beiden Seiten auf, in der Tiefe brauste ein Waldstrom. Der Weg war uneben und holperig; die Schlucht wurde immer enger und schauriger und immer fürchterlicher tobten die Wasser. Mir ward bange.

Plötzlich that der Fuhrmann einen gellenden Pfiff, der ihn aus der Ferne erwidert wurde, dann wandte er sich zu mir um; — ich hatte nie so wilde Blicke gesehen. Furchtbare Bilder traten vor meine Seele. Ich sah mich schon überfallen, sah mich als Leiche, von Wunden bedeckt, zerissen von den Wölfen der Steppe. Da kam mir ein rettender Gedanke. Scheinbar ruhig und gefaßt griff ich rasch nach der Schulter des Mannes und rief ihm zu: „Weh Dir, Unglücklicher! Was hast Du gethan!“ „Nun? was meinst Du Mütterchen?“ grinste er mich tückisch an. „Du hast mich irre geführt. Mein Bruder erwartet mich zur bestimmten Stunde heute Abend in der Stadt.“ „Davon hast Du ja noch gar nichts gesagt,“ erwiderte er, mich scharf ansehend, „wer ist denn dein Bruder?“ „Er ist Oberst in der Garde, ein Mann von unerbittlicher Strenge, es wird Dir schlimm ergehen, wenn Du mich nicht zur gehörigen Zeit bringst.“ Ich nannte einen in russischen Kriegen wohlbekannten Namen. Das war von wunderbarer Wirkung. Der Mann war wie umgewandelt und ich sah es ihm an, wie alle schwarzen Pläne aus seiner Seele wichen. Seine Züge glätteten sich, er fluchte, daß er sich im Wege geirrt habe, beruhigte mich aber, er wolle es schon wieder einbringen, ich möchte nur ein gutes Wort bei meinem Bruder für ihn einlegen. Ich versprach Alles mit würdevoller Haltung. Wir waren bald wieder auf gutem Wege und fuhrten in größter Eile unserem Ziele zu. Wer die Zustände in Sibirien kennt, kann sich meine Freude denken, als ich die ersten Häuser der Stadt erblickte. So bald ich in Sicherheit war, zahlte ich dem Fuhrmann sein Fahrgeld und meldete dem Wirthsbesitzer, was vorgefallen war. Leider konnte ich nicht abwarten, ob die Anzeige irgendwie Frucht getragen. Noch heute aber frage ich mich, ob ich wohl dem un-

zweifelhaften Tode durch Mörderhand entronnen wäre, wenn ich verzagt zu Kreuze getrohen und mich auf Unterhandlungen eingelassen hätte.

** [Dir fehlt eine Tracht Prügel], sagte ein Vater drohend zu seinem Sprößling; „das weiß ich, Papa,“ gab dieser zur Antwort, „aber ich werde suchen, mich ohne dieselbe zu behelfen.“

Provinzielles.

□ **Königsberg, 5. Januar.** Unsere Stadtverordneten versammelten sich in voller Spaltung auseinander. Die Stadtverordneten-Versammlung begann mit der Wahl ihres Bureau's. Zu Vorstehern wurden vorgeschlagen Dr. Ulrich und Justizrath Hagen. Der letztere versicherte, die Wahl nicht annehmen zu können, was wir ihm ohne Weiteres glauben. Denn ein stark beschäftigter Rechtsanwalt, der neben großer Privatpraxis auch noch das Syndikat des Vorberamts der Kaufmannschaft wahrzunehmen hat, kann in der That nicht noch die Zeit erübrigen, als Stadtverordneter-Vorsteher zu fungiren. Trotzdem ergaben die abgegebenen Stimmzetteln 38 Stimmen für Hagen, 37 für Ulrich, eine für Kommerzienrath Weller und 2 Zettel waren unbeschrieben abgegeben. Die Stadtordnung schreibt nun, für diesen Fall eine engere Wahl vor. Diese Wahl war aber von vorne herein ausichtslos; denn Justizrath Hagen erklärte nochmals die Wahl nicht annehmen zu können. Dr. Ulrich sah in dem Stimmverhältniß ein Mißtrauensvotum gegen seine Person und lehnte deshalb seine Wiederwahl ab auch Kommerzienrath Weller wollte die Wahl nicht annehmen. Bei der trotzdem stattgehabten engeren Wahl fielen 38 Stimmen auf Dr. Ulrich, 20 auf Dr. Hagen und 17 auf Dr. Weller. Auch jetzt erklärte Dr. Ulrich der großen Minorität gegenüber, die Wahl nicht annehmen zu können. Dr. Falkson bittet den Vorsitzenden alle persönlichen Gründe fallen zu lassen und seinen echten Bürgerfinn durch Annahme der Wahl zu bekräftigen. Dr. Weller stimmt dem bei und nennt im Verlaufe seiner Rede den Ausfall der heutigen Wahl eine „Demonstration, welcher Ausdruck nicht ohne Erregung hingenommen wird. Weder hält ihn demnach aufrecht und meint schließlich, daß sich bei Wiederholung solcher Vorgänge alle anständigen Elemente von diesem Posten fernhalten würden. Es kam nun zu nicht ganz zureichenden Erörterungen, in denen namentlich auch dagegen protestirt wurde, daß in der gesetzlichen Ausübung des Wahlrechtes eine Demonstration erblickt würde. Schließlich vertrat sich die Versammlung auf 8 Tage und findet heute Abend eine Vorbesprechung zur Wahl statt. — Gestern fand eine Reihe von verbängnißvollen Terminen beim hiesigen Kreisgericht statt, deren Ausgang auch nicht danach angethan ist, das tief erschütterte Vertrauen im Geld- und Geschäftsverkehr wieder herzustellen. Ein Gutsbesitzer des hiesigen Kreises starb vor einiger Zeit plötzlich hier in einem Hotel. Es kurzten Wechsel auf seine Ehefrau auf sehr bedeutende Beträge, deren Zahlung die Wittve weigerte. In den geordneten Audienzterminen, welche auf die angestregten Wechselklagen anberaumt waren, gelangte ein Brief zur Verlesung, aus welchem hervorging, daß der Verstorbenen die Accepte seiner Frau gestiftet, und da er keinen Ausweg aus diesem Labyrinth wußte, Gift genommen hatte. Nachdem die Wittve hierauf den erforderlichen Eid geleistet hatte, erfolgte die Abweisung der Kläger. Unter denselben sollen sich kleine Leute befinden, die ihr Hab und Gut verlieren. — Im Theater ist mit L'Arronge's „Dr. Klaus“ ein entschieden glücklicher Griff gemacht. L'Arronge selbst muß man nachsagen, daß er bei diesem „Griff“ entschieden Glück gehabt hat; fast möchten wir aussprechen, ohne dem Dichter zu nahe treten zu wollen, er hat ein — Korn geunden. Wir lehnen uns hier an die Erzählung welche über die Entstehung des „Dr. Klaus“ von Mund zu Munde geht. Der Dichter hatte ein zweites oder drittes Lustspiel geschrieben, dessen Tendenz die war, daß ein junger, gutmüthiger, aber verbummelter Baron eine reiche Goldschmiedstochter heirathet und ohne Wissen seiner Frau in Sauf und Branx aus dem Säckel seines Schwiegervaters lebt. Die von durchaus ehrenhafter Gesinnung besetzte junge Frau ist außer sich, als sie dies hört und schließlich gelingt es, ihre Gesinnung auch ihrem Gatten einzuflüßeln und ihn zu einem thätigen und ehrenhaften Landwirth zu machen. Das Stück ist fertig; L'Arronge las es möglichst unparteiisch nur ohne Vatergefühle und fand es so dürftig, daß er an seinem Erfolg verzweifelte. Um die Arbeit nicht ganz zu verwerfen, machte er den Versuch es mit Episoden aufzufrischen und zu einer solchen wählte er den Dr. Klaus, eine prächtige, aus dem Leben gegriffene Figur, die wirklich direkt nach der Natur gezeichnet scheint. So entstanden nun fünf Akte und die Episoden sind es, welche das Publikum wahrhaft elektrisiren. Man lacht herzlich selbst über Scenen, die doch entschieden unwar sind. Oder ist es etwa lebenswahr, wenn die durchaus dürgelich-solide ergogene sechzehnjährige Tochter des Dr. Klaus, die soeben ihr Herz entdeckt hat, vor freudiger Erregung mit dem Kutscher ihres Vaters tanzt? Aber man lacht!

□ **Villau, 9. Januar.** Der russische Dampfer Dagmar traf gestern Nachmittag 5 Uhr mit einem großen eisernen Dampfbagger von Liban hier ein und kehrte Ersterer heute Nachmittag 4 Uhr nach dort zurück. Der Bagger in der Maschinenbau-Anstalt des Kommerzienrath's Schichau in Elbing erbaut, ist vorläufig im hiesigen Hinterhofen untergebracht und soll beim ersten offenen Wasser, behufs Verlängerung der Eimerleiter nach Elbing transportirt werden. Der Dampfer Dagmar ist ebenfalls bei Schichau in Elbing erbaut.

□ **Balminiden, 6. Januar.** Der Sturm, welcher in der Nacht vom 2. zum 3. d. begann, wüthete hier am Strande ganz fürchterlich. Die Folge der starken Wellenbewegung nach der Küste zu war die, daß hier so viel Versteine an den Strand geworfen wurde, daß davon wohl die jährliche Pacht für sämtliche Strandbezirke zu bezahlen wäre. Der Sturm füllte in der Nacht vom 4. zum 5. für den von hier nördlich gelegenen Strand sehr gut ab, aber bald fand sich ein Strom von Norden und Nordwest, welcher sämtlichen ausgetriebenen Versteinen der Balminiden Küste zutrieb. Stantien u. Becker waren mit genügenden Mannschaften und den nöthigen Hilfsmitteln sofort bei der Hand, um eine so enorme Schöpfung in Empfang zu nehmen. Doch gegenwärtig wird an der Auffammung des Versteins gearbeitet, wobei eine Anzahl von Aufsehern das Entwenden verhindern. Im angrenzenden Strandgebiete Krotz-pellen ist nur wenig Versteinen gewonnen, in allen anderen Bezirken gar nicht. Der Verstein scheint sich in der See auf einen einzigen Haufen concentrirt zu haben, welcher sich gerade auf den Palminder Strand geworfen hat. (R. Hart Hg.)

□ **Gumbinnen, 7. Januar.** Der Minister für die landwirthschaftlichen Angelegenheiten hat auf die Vorstellung der Preussischen Südbahn die Königl. Regierung zu Königsberg und Gumbinnen ermächtigt, die Einfuhr trockener, in festen Säcken verpackter Kumpen auf den Eisenbahnstationen aus Ausland mit der Maßgabe zu gestatten, daß die einzelnen Transporte vor dem Ueberschreiten der Landesgrenze von dem zuständigen Grenzthierärzte in Bezug auf die Verpackung und Trockenheit untersucht werden. (Pr.-L. B.)

+ **Mohrungen, 9. Januar.** Bei dem am 7. d. Mts. in der 1 Meile von hier entfernten Gr. Bestendorfer Forst stattgefundenen Walddreiben haben 10 Schützen 110 Hasen und drei Hebe und bei dem am 8. d. Mts. stattgefundenen Felddreiben 82 Hasen, in Summa also 192 Hasen und 3 Hebe geschossen.